

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung - Kreuzwege - am 26. Oktober 1997

Der Titel „Kreuzwege“ verweist auf das Zusammentreffen von verschiedenen Wegen. Es können z.B. Lebens- oder auch Kunstwege sein, ebenso kulturelle oder philosophische - ...

Wir sehen in den schönen Räumen des Schloßes von einer Künstlerin und drei Künstlern ebensoviel verschiedene Formensprachen. Verglichen mit Wegen wären es vier separate, unabhängige, die sich treffen, d.h. kreuzen, um anschließend wieder allein in andere Richtungen zu weisen.

alle vier Künstler leben an den verschiedensten Orten, einer sogar in einem anderen Land und alle vielleicht in ihren Alltagskulturen.

Die Initiative zur „Zusammenführung“ der „Wege“ zum Projekt ging von Eva Fischer aus.

Für jeden bedeutet die Anwesenheit seiner Kunst, und zugleich die seiner Person, eine Abgrenzung von der anderen, verbunden allerdings mit der Herausforderung, um nach Gemeinsamkeiten der „Verständigung“ zu suchen.

Vier künstlerisch ausgeprägte Handschriften, genau so viele unterschiedliche Kunststrategien und Konzepte. Dadurch entsteht ein KUNSTRAUM mit vier Eckpunkten. Die Unterschiede schaffen die ästhetische und geistige Spannung. Wir befinden uns mittendrin und müssen dort unseren Weg hinein und hinaus finden.

Peter Haußmann

Die Objekte und Skulpturen von Peter Haußmann leben vom steten Gegen - und Miteinander von Mensch und Natur, d.h. Kultur - Natur. Fundstücke: Holz, Steine, Erde u.ä.m. werden zum Beispiel ummantelt mit Metall. Sie erhalten dadurch eine Hülle. Sie kann schützen - Schutzhülle - aber ebenso einengen und gefangen nehmen, gleich einem Körperpanzer. Der Mensch und die Natur ergeben bei ihm eine Schicksalsgemeinschaft, in der jeder letztendlich der Unterlegene sein wird. Peter Haußmann gestaltet mittels eindringlicher, klarer Formen eine Menetekel auf die gefährdete Balance zwischen beiden. Das geschieht jedoch nicht mit dem erhobenen Zeigefinger oder gar mit einer Agitation in grün. Die Empfindungen und Interpretationen sind vielschichtig und differenziert.

Andere Arbeiten, wie z.B. die mit den Sandsäcken in dem Schrank mit Glasscheibe, verweisen ob ihrer Herkunft auf eine Geschichte, auf ein Schicksal und regen zum weiteren Fabulieren an.

Ryszard Górecki

Einen anderen Weg, um bei der Metapher zu bleiben, beschreitet Ryszard Górecki. Er benutzt für seine ironischen und hintergründigen Objektkästen fertige Bilder, Begriffe und genormte Formen. Sie sind uns allen bekannt, wir begegnen ihnen z.B. in den Kinderzimmern, in der glücksverheißenden Werbung, wir hören sie aus den Sprechblasen der Politiker heraus, finden sie in der Wirtschaft, in der Kultur - und Kunstgeschichte und man könnte noch andere Bereiche hinzufügen. Ryszard Górecki „recycelt“ die vorgefundenen Dinge im Sinne der Postmoderne. Es entstehen neue Bilder mit ungewöhnlichen Zusammenhängen und frappierenden kulturkritischen Kurzschlüssen. Die bekannte Form wird demaskiert, sie erscheint nun im neuen Zusammenhang als eine, die von jedem als „Hülle“ manipuliert werden kann. Dieses Spiel mit den vorhandenen Bildern und mit den heiligen Kühen unserer Konsumtionsgesellschaft, betreibt er auf der Ebene von Reflexionen über Reflexionen - vielleicht entsteht dadurch eine neue Freiheit im Denken und in der Kunst.

Eva Fischer

Die Farbstelen - Farbskulpturen und Farbkörper - von Eva Fischer betreten den Weg der Verräumlichung von Bildvorstellungen. Holzlatten, Bretter, Überlange Leinwände u.ä.m. werden bearbeitet. Sie erhalten ein Profil und somit skulpturale Eigenschaften. Nun wird mittels Farbe dieses Objekt charakterisiert. Die Grundform kann vertieft werden, die Farbe kann aber auch diese z.B. überspielen, eine andere Oberflächenstruktur erzeugen - Durchbrüche, Höhen und Tiefen, Abschürfungen oder Profile suggerieren.

Durch das neben- und übereinander Stellen und Hängen entstehen Überlagerungen, Überschneidungen - Eva Fischer nennt dies Interferenzen. Optische Mischungen, Stimmungen von Licht und Schatten erzeugen überraschende Raumbeziehungen. Die Farbe scheint ihr Objekt zu verlassen und bildet einen Farbraum. Drinnen und Draußen werden miteinander verschränkt - einige Stelen lehnen an den Bäumen im Park.

Dem Betrachter ist die Möglichkeit gegeben, durch die verschiedensten Annäherungsmöglichkeiten sein Farbraum zu erzeugen. Es entwickelt sich eine produktive und schöpferische Dialogsituation, das Bild hat seine Statik und Objektivität verlassen. Eva Fischer sucht die Auseinandersetzung mit den Urformen der Malerei, mit der Farbe und der Fläche. Sie führt beide zu einem Dritten zusammen, zum schon erwähnten Raum - zum Farbraum.

Horst Engelhardt

Horst Engelhardt beschäftigt sich schon seit vielen Jahren mit der menschlichen Figur, oder besser gesagt, sie beschäftigt ihn. Er bannt sie in den Stein, läßt sie in Bronze gießen und nähert sich ihr in den unzähligen Zeichnungen. Im Laufe der Zeit hat er einen Punkt erreicht, an dem die äußere Schönheit, die stimmige Linie und der gelungene Schlagschatten in den Hintergrund treten, sich dem Gesamtausdruck unterordnen und die grundsätzlichen menschlichen Lebensstationen verbildlichen. Es sind die großen Themen: Eros (Liebe) und der Tod (Thanatos), die auch in den vorgestellten Plastiken und Zeichnungen Formen voller eindringlicher poetischer Radikalität erhalten haben.

Hier konkret wird das Drama des Höllensturzes vorgestellt. Erst nach längerem Betrachten wird einem die schicksalshafte Sogwirkung dieser Hadesgesänge klar. Horst Engelhardt veranschaulicht den körperlichen Sturz ins Nichts, den muß und wird jeder gehen...

So gesehen, sind die fast ornamental verschlungenen und verknoteten Leiber und der sich auflösende menschliche Kopf ein mögliches Memento mori im hier und heute.

Das wären die Unterschiede - und wo liegen die Gemeinsamkeiten?

Allen gemeinsam ist letztendlich der einsame Weg durch den heutigen Dschungel des künstlerischen Stilpluralismus. Allen gemeinsam ist die Ernsthaftigkeit und der Glaube an den Mythos Kunst. Er bedeutet Sinnstiftung, eine womögliche Chance für das Ewige, er bewirkt Kommunikation, Realitätserzeugung und die Überwindung der Einsamkeit.

Armin Hauer
Frankfurt/Oder